



74 Marktbreit. Römische Bronzemünze (halbierter As) mit dem Porträt des Kaisers Augustus (links), ca. 10 bis 2 v. Chr. in Nemausus/Nîmes geprägt. Einzel-fund aus Grabungsfläche II. Doppelte Größe.

römisches Truppenlager befand, dessen Umrißform, Bewehrung und bisher ergrabene Funde die typischen Merkmale augusteischer Anlagen aufweisen. Nach der heute schon be-

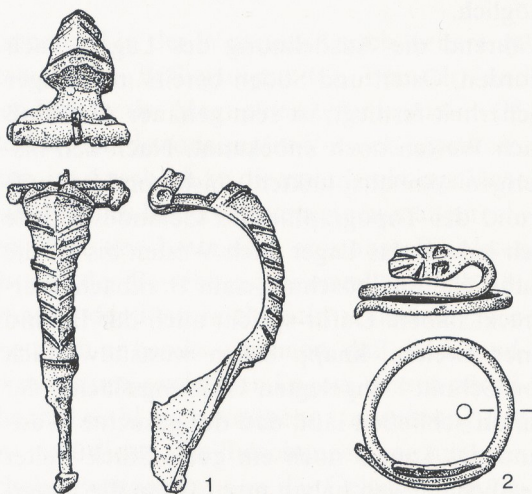
stimmbaren Mindestgröße von 750×360 bis 600 m, d.h. einem Flächeninhalt von wenigstens 35 ha, bot dieses Lager – dessen Grundfläche indes bei einer maximalen Ausdehnung von etwa 1050×600 m eher mit annähernd 42 ha zu veranschlagen ist – also genügend Platz für eine Vexillation von etwa zwei Legionen einschließlich eventueller Hilfstruppen. Die ermittelten Baubefunde (Holz-Erde-Mauer, Innenbauten) zeigen darüber hinaus, daß dieses mit großem Arbeitsaufwand errichtete Lager nicht als Feld- oder Marschlager für nur wenige Tage, sondern als festes Standlager konzipiert war, dessen Ausbau zumindest ein Stück vorangeschritten war. Weitergehende Aussagen über die genaue Ausdehnung, Innenbebauung, Besatzung, Zeitstellung und Funktion des Lagers verbieten sich derzeit, doch werden die Ergebnisse der kommenden Grabungen sicherlich dazu beitragen, den Spielraum der Interpretationsmöglichkeiten weiter einzuengen. L. Wamser

Siedlungsbefunde und ein Körpergrab der römischen Kaiserzeit aus Poing

Landkreis Ebersberg, Oberbayern

Nachdem bereits im Westen und Nordosten des Baugeländes der Firma Siemens AG umfangreiche vorgeschichtliche Siedlungsreste und Gräber aufgedeckt worden waren (vgl. S. 52f.; 81 ff.), kamen im Südosten gegen Ende der Grabungskampagne 1986 auf einer Fläche von rund 2 ha weitere Siedlungsspuren zutage, darunter die Pfostengruben mehrerer etwa Nord-Süd orientierter, 5 bis 6 m breiter und 10 bis 35 m langer, zweischiffiger Gebäude sowie zweier 4×6 m großer, einschiffiger Sechspfostenbauten, ferner zwei Brunnen und annähernd rechtwinklige Gräbchensysteme. Inmitten der Siedlung, nur 0,5 m von einem Langhaus entfernt, fand sich ein Körpergrab (Abb. 77), das, ebenso wie vermutlich die Brunnen, aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammt. Schwierigkeiten bereitet die Datierung der Gebäude, da einerseits ihre Lage zu den Brunnen einen zeitlichen Zusammenhang vermuten läßt, andererseits die Konstruktion und Größe der zweischiffigen Bauten sowie das nicht sehr

umfangreiche Keramikmaterial aus den zugehörigen Pfostengruben Siedlungsbefunden im Westen des Areals entsprechen, die vielleicht frühbronzezeitlich sind. Die Gräbchensysteme



75 Poing. Scharnierfibel und schlangenförmiger Fingerring aus zwei Brunnen der römischen Kaiserzeit. Maßstab 1:1.

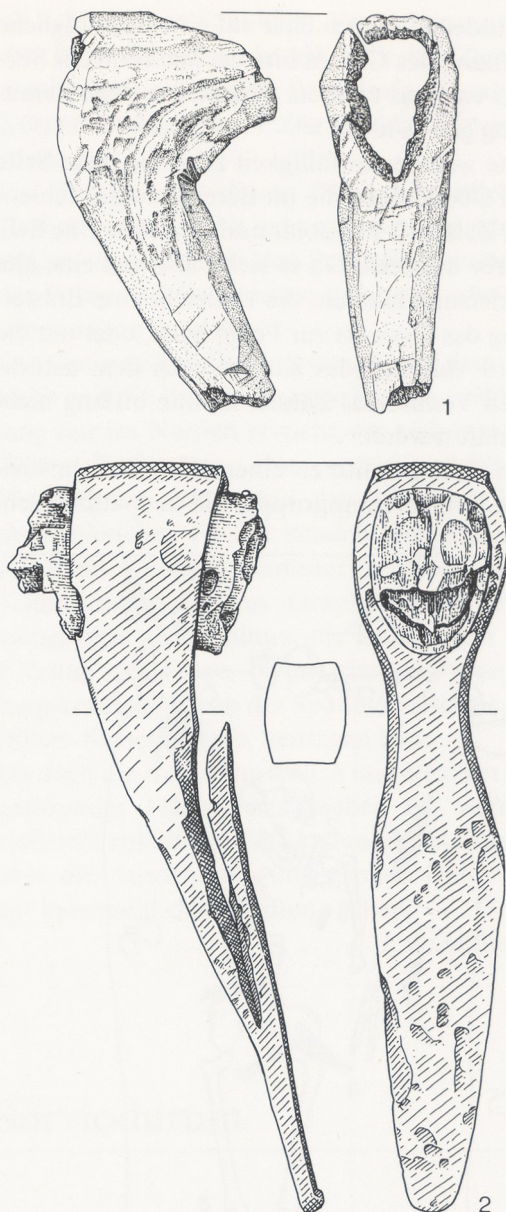
überschneiden sich mit zwei Langhäusern, nicht jedoch mit den Brunnen, dem Grab und weiteren Gebäuden, darunter beide Sechspfostenbauten. Nur aus den Pfostengruben eines dieser Häuser stammen Gefäßscherben, wie sie auch in den Brunnen vorkommen.

Die kiesig-lehmige, teils humose Verfüllung der mindestens 6,0 bis 6,5 m tiefen Brunnen – der heutige Grundwasserspiegel liegt bei etwa 5 m Tiefe – enthielt neben Tierknochen verschiedene Keramikscherben, vor allem von handgemachten, schwarzbraunen, mineralisch gemagerten Kümphen und Schüsseln sowie von einem Topf mit ausgebogenem Rand, außerdem rote, feintonige Drehscheibenware. Aus der obersten Verfüllungsschicht von Brunnen 1 stammt eine bronzene Scharnierfibel (Abb. 75, 1) der Gruppe B 2 (nach S. Rieckhoff), die in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören dürfte und bislang den einzigen konkreten Datierungsanhalt für den Brunnen darstellt. Auf seinem Grund lag eine eiserne Hacke mit aufgespaltenem Blatt (Abb. 76, 2). Sie war vermutlich beim Ausschachten des Brunnens beschädigt und weg-
geworfen worden. In Brunnen 2 fanden sich u. a. ein bronzener, schlangenförmiger Finger-
ring (Abb. 75, 2) und Eisenschlacke.

Den Nachweis von Eisenverarbeitung in dieser kaiserzeitlichen Siedlung, der sich leider bislang kein Gebäude eindeutig zuordnen ließ, erbrachten auch Eisenschlacken und eiserne Halbfabrikate, darunter eine Pfeilspitze, aus einer Aschenstelle in der Nähe von Brunnen 2.

Knapp 40 bzw. 60 m von den Brunnen entfernt kam das Westsüdwest-Ostnordost orientierte, 50 bis 60 cm eingetiefte Grab zutage, in dem um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein etwa 40 Jahre alter Mann (nach freundlicher Bestimmung von Dr. P. Schröter) in gestreckter Rückenlage beigesetzt worden war (Abb. 77). Ungewöhnlich ist nicht nur die Lage des Grabes nahe oder in einer möglicherweise zeitgleichen Siedlung, auch der Bestattungsritus zeigt Besonderheiten.

An der rechten Schulter des Toten befanden sich zwei bronzene Fibeln – eine Augenfibel (Abb. 77, 1) und eine Fibel mit stilisiertem, beißendem Tierkopf (Abb. 77, 2) –, die wohl ursprünglich das Gewand zusammenhielten. In Höhe des Kopfes lag auf der rechten Körperseite ein eisernes Griffplattenmesser (Abb. 77, 3), auf der linken Seite stand ein handgearbeitetes, schwarzbraunes Tongefäß (Abb. 77, 4)



76 Poing. Geweihzwischenfutter und eiserne Hacke aus einem Brunnen der römischen Kaiserzeit. Maßstab 1:2.

in der gleichen Machart wie ein Teil der Keramikscherben aus den Brunnen. Leider hatte der Bagger das Gefäßoberteil beim Abtrag der Rotlage zerstört.

An mehreren Stellen des Grabes fanden sich teils auf, teils neben dem Toten als Überreste von Fleischbeigaben Schweine- und Ziegenknochen (nach freundlicher Bestimmung von Prof. Dr. A. von den Driesch).

Obwohl die Bestattung keine Störung erkennen ließ, fehlten die linken Hand-, Arm- und Schulterknochen. Zwar ist eine Verletzung nicht grundsätzlich auszuschließen, das Fehlen insbesondere von Schlüsselbein und Schulter-

blatt deutet jedoch eher auf eine nachträgliche Öffnung des Grabes hin, bei der Teile des Skeletts entfernt wurden. Anzeichen einer Beraubung gab es nicht.

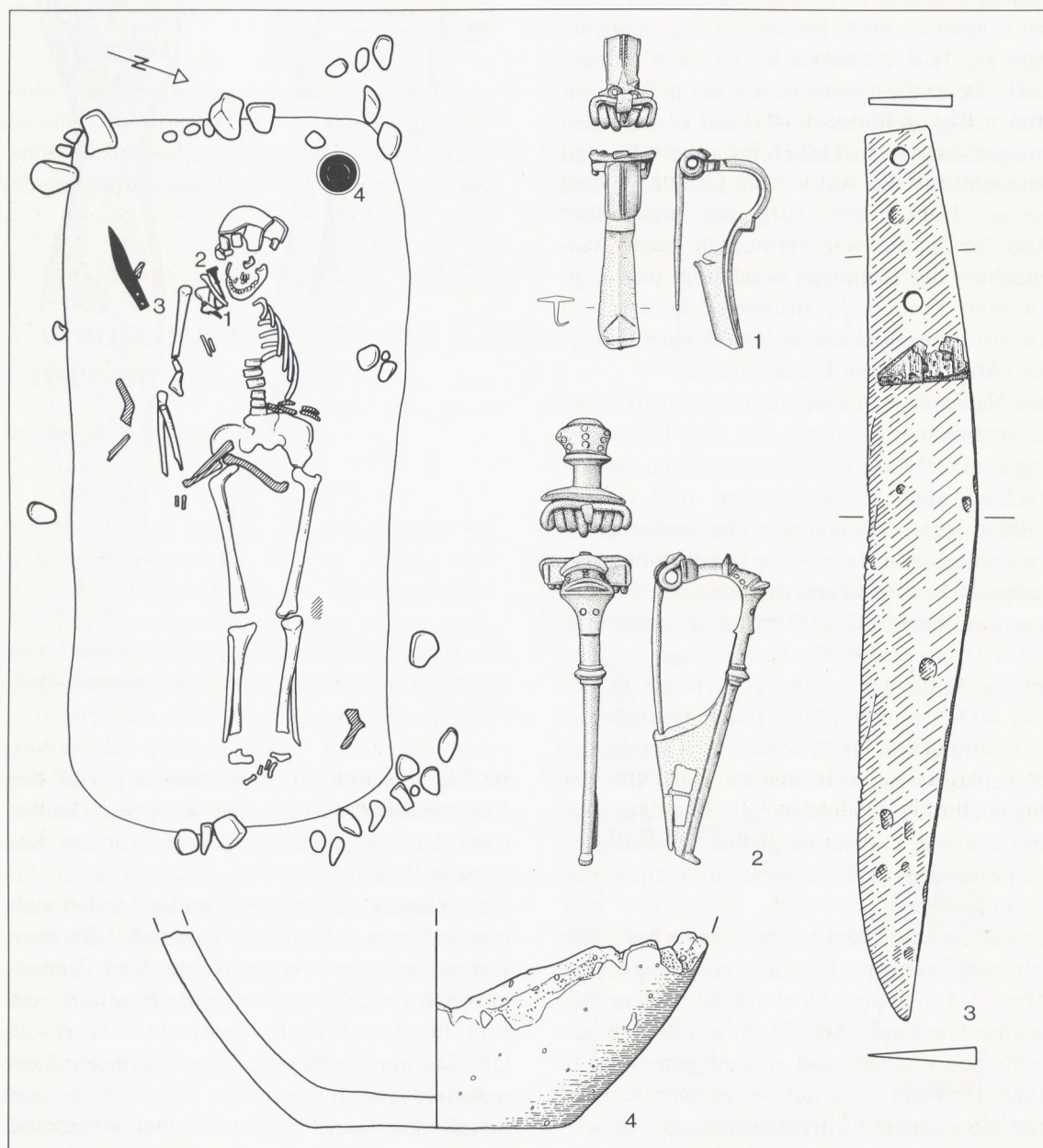
Eine weitere Auffälligkeit zeigt die linke Seite des Oberkiefers, die im Bereich zweier fehlender Zähne (2. Prämolare und 1. Molare) eine tiefe Kerbe aufweist. Ob es sich dabei um eine alte Verletzung handelt, die vielleicht eine Entstellung des Gesichts zur Folge hatte, oder um die Zurückbildung des Kiefers nach dem natürlichen Verlust der Zähne, konnte bislang nicht geklärt werden.

Der Tote gehörte zu einer offenbar sehr kleinen Bevölkerungsgruppe, die in spätkaiserlich-

claudischer Zeit im Voralpengebiet zwischen Bodensee und mittlerer Isar siedelte und möglicherweise aus den Zentralalpen im Bereich der späteren Provinz Rätien stammte.

Knapp 20 Gräber sind bislang bekannt geworden, nicht dagegen die zugehörigen Siedlungen. In Poing bestätigte sich die Beobachtung, daß man die Toten entweder einzeln oder in kleinen, höchstens drei Gräber umfassenden Friedhöfen bestattete.

Nur wenige Kilometer westlich des Fundortes kamen 1972 in Kirchheim b. München-Heimstetten drei außergewöhnlich reiche Gräber derselben Gruppe zutage, in denen zwei etwa 20 Jahre alte Frauen und ein vierzehnjähriges



77 Poing. Fröhkaiserzeitliches Körpergrab. Beigaben Maßstab 1:2; Grabplan 1:20.

Mädchen beigelegt worden waren. Die im Vergleich dazu ärmlich wirkende Ausstattung des Poinger Grabes dürfte mit dem Geschlecht des Toten zusammenhängen, denn Männer erhielten in dieser Zeit nur wenige Beigaben.

In Heimstetten finden sich nicht nur genaue Entsprechungen zu den Fibeln aus Poing, sondern es gibt dort auch eine Analogie zu der bereits bei den Kelten geübten Sitte, nachträglich Veränderungen am Körper der Bestatteten vorzunehmen. In Grab 3 hatte man u. a. die linken Armknochen der wohl bereits verwesten Toten auseinandergerissen und weit verstreut, was offenbar zur einseitigen Verlagerung des breiten, mit Bronzebuckeln besetzten Gürtels führte.

Möglicherweise sollte eine Veränderung oder Entfernung der Skeletteile die Wiederkehr von Toten verhindern, die zu Lebzeiten Furcht eingeflößt hatten, weil sie eine Sonderstellung einnahmen, sei es als Fremde, Hexen, Verbrecher, aufgrund ihrer äußeren Erscheinung oder einer ungewöhnlichen Krankheit, um nur einige Beispiele zu nennen. In diesem Zusammenhang ist es aufschlußreich, daß alle drei weiblichen Individuen aus Heimstetten Anhänger hatten, die sich als Amulette deuten lassen. Auch Schlangenringe trug man in der Antike

als Schutz gegen Krankheit, Verzauberung und das Böse. Allerdings ist ein zeitlicher Zusammenhang zwischen dem Brunnenfund und der Körperbestattung aus Poing bislang nicht gesichert.

Da die meisten dieser frühkaiserzeitlichen Gräber unbeobachtet geborgen wurden, bleibt unklar, ob es sich bei den Sonderbestattungen aus Poing und Heimstetten um vereinzelte Erscheinungen handelt.

Die Grenzen des Siedlungsareals, auf dem das Grab und die Brunnen zutage kamen, sind bislang nur im Norden erreicht, wo sich in etwa 100 m Entfernung eine spätlatènezeitliche Siedlung erstreckte. Aus den Pfostengruben der zahlreichen Häuser stammt lediglich eine Handvoll Keramik, darunter Scherben eines Kammstrichtopfes aus Graphitton der Formengruppe »Manching«, die sicher nicht zur Klärung der Frage, ob es hier eine Besiedlungskontinuität von der Spätlatènezeit bis zur frühen Kaiserzeit gab, beitragen kann.

Da auch die Bebauung östlich und westlich angrenzender Flächen vorgesehen ist, werden vielleicht zukünftige Ausgrabungen Aufschluß über die Ausdehnung und genaue Datierung der kaiserzeitlichen Siedlung geben.

I. v. Quillfeldt

Der römische Donauhafen von Sorviodurum

Stadt Straubing, Niederbayern

Die Erweiterung des St.-Elisabeth-Krankenhauses in Straubing machte großflächige archäologische Untersuchungen des Baugebietes erforderlich. In mehreren Kampagnen wurden dort in den letzten Jahren Spuren einer ausgedehnten spätlatènezeitlichen Siedlung, die Reste eines in frühflavischer Zeit errichteten, mehrphasigen Kastells, Teile des westlichen Lagerdorfs und eine mehrphasige Thermenanlage aus dem späten 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. freigelegt. Da die Neubaufläche bis in den ehemaligen Hochwasserbereich des Allachbachs reichte, überwachte man den Aushub der Baugrube im fraglichen Gebiet in regelmäßigen Abständen. So war eine rasche Reaktion möglich, als beim Ausbaggern zahlreiche Keramikreste, Sigilla-

ten, Tuffbrocken und Holzreste zutage kamen. Es zeigte sich bald, daß man hier, 7 m unter dem Niveau des römischen Lagerdorfs und bereits im Grundwasser liegend, auf die Reste des römischen Donauhafens gestoßen war (Abb. 78). Eine Einstellung der Bauarbeiten konnte im Bereich des römischen Hafens für vier Monate erwirkt werden. Die Voraussetzungen für eine reguläre Ausgrabung der über 4000 m² großen Hafenfläche waren damit allerdings nicht gegeben. Der nachfolgende Bericht, nur wenige Wochen nach Abschluß der Grabungsarbeiten verfaßt, hat lediglich vorläufigen Charakter.

Bei der Anlage des Hafens nutzten die Römer ein Altwasser nahe der Mündung des Allachbachs in die Donau. Die am Ufer anstehenden,